


lichen Linken und den Sozialdemokraten verschieben, eine grössere Majorität im *Storthing* gewinnen. Das liegt an den Eigentümlichkeiten unserer Wahlordnung. Dieser Umstand nötigt zu einem Zusammengehen der bürgerlichen Linken und der Sozialdemokratie. Wie könnte es auf unsere Partei einwirken? Unsere sogenannten *Revolutionäre* werden sagen, dass es uns korrumpieren werde, da unsere Partei dann zu einer Art bürgerlicher Linken werden müsste. Aber diese Argumentation dürfte kaum zutreffen. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dass dann die Sozialistenfurcht unter den Wählern der Linken verschwinden wird — auch bis jetzt ist sie nur künstlich aufrecht erhalten worden —, und dass die Sozialdemokratie und ihre Politik eine dominierende Stellung erhalten würde.

Der Fortschritt unserer Partei war auf dem Lande ungefähr gleich stark wie in den Städten; vielleicht am stärksten in einzelnen Landkreisen. Das kommt nicht ausschliesslich daher, dass die Industrie auf das Land übergegriffen hat. Die norwegische agrarische Bevölkerung besteht wesentlich aus Kleinbauern. Die norwegischen Sozialdemokraten haben in den letzten Jahren eingesehen, dass es nicht angehe diesen Kleinbauern, die, selbst wenn sie noch so verschuldet sind, sehr stark an ihrem eigenen Grundbesitz hängen, zu predigen, dass der Staat das Land übernehmen und bewirtschaften solle. Eine solche Auffassung kann wohl aus dem prinzipiellen Teil des sozialdemokratischen Parteiprogramms abgeleitet werden. Aber in ihrem speziellen Agrarprogramm hat die Partei einen Ausweg zur Abschaffung der privaten Verschuldung zu finden gesucht und einen Weg gewiesen, wie mehr Landbewohner mit kommunaler Unterstützung Grund und Boden erwerben können: eine Fortsetzung und Erweiterung der Arbeiten der bürgerlichen Linken zur Lösung des Agrarproblems. Und dieses unser Agrarprogramm hat Erfolg gehabt. Das norwegische Land ist verhältnismässig fruchtbar, aber nur zwei Drittel des anbaufähigen Bodens sind bestellt, während die Auswanderung schon gewaltigen Umfang gewonnen hat. Das Bedürfnis nach Landerwerb ist vorhanden, und die Sozialdemokratie kommt ihm entgegen.

Die norwegische Sozialdemokratie ist auf gutem Weg das schwierige Problem zu lösen, das der Sozialdemokratie obliegt; sie wünscht auch, dass diese Frage mit auf die Tagesordnung des internationalen Sozialistenkongresses gesetzt werde, der nächsten Sommer in Kopenhagen stattfindet. Die Sozialdemokratie wird niemals dadurch allein vorwärtskommen, dass sie sich ausschliesslich an die Industriearbeiter wendet, wenn das auch ihre wichtigste Aufgabe ist. Sie wird auch genötigt sein auf das platte Land zu wandern; denn dort liegt eine fort-dauernde Quelle der Macht.

XX

EDUARD BERNSTEIN · DIE THEORIE IN DER PARTEI

 AUL Kampffmeyer hat mit seinen Betrachtungen über die Rolle, die die Theorie bei den Praktikern der Arbeiterbewegung spielt¹⁾, die Hand in eine alte Wunde gelegt. Es ist keine Klage von heute und keine Klage einer bestimmten Richtung unter den Theoretikern der Sozialdemokratie, dass die grosse Mehrheit der Praktiker ihren Diskussionen und Untersuchungen nur geringe Aufmerksamkeit schenkt, wenn sie ihnen

¹⁾ Siehe Kampffmeyer *Die sozialistische Theorie und die Praktiker der Arbeiterbewegung* in diesem Band der *Sozialistischen Monatshefte*, pag. 1481 ff.

nicht direkt aus dem Weg geht. Marx und Engels haben das zu ihrer Zeit nicht weniger empfunden als es heute nur irgend ein Orthodoxer oder Revisionist empfinden kann. Und noch weniger ist es eine auf die sozialdemokratische Welt beschränkte Erscheinung. Die Klage wird in anderen Parteien nur deshalb nicht vernommen, weil es da überhaupt keine Stellung zur Theorie in dem Sinn gibt wie sie in der Sozialdemokratie wenigstens offiziell noch anerkannt wird. Die Klassen, deren mehr oder weniger angepasste politische Vertretung jene Parteien sind, haben, geschichtlich betrachtet, bloss noch zu verteidigen. Das macht die Beschäftigung ihrer führenden Vertreter mit der Wissenschaft der sozialen Erscheinungen allerdings noch nicht überflüssig, nimmt ihr aber einen Teil jener Bedeutung, die sie für eine Gesellschaftsklasse hat, deren Leitmotiv *Eroberung* ist. Die bürgerlichen Sozialwissenschaftler wollen vom grossen undefinierten Publikum, soweit es überhaupt für ihren Literaturzweig in betracht kommt, gelesen werden und auf es wirken. Der sozialdemokratische Theoretiker aber will vor allem von den Praktikern seiner Partei gelesen werden und auf sie wirken. Bleibt ihm das versagt, so ist der vornehmste Zweck seines Arbeitens verfehlt. Und daher ist es so wichtig, dass zwischen ihm und den Praktikern Fühlung besteht, und aus diesem Grund wird der Mangel solcher Fühlung so peinlich empfunden.

Woran liegt es nun, dass solcher Mangel sich trotzdem immer wieder bemerkbar macht? In bestimmten Fällen mag Überbeschäftigung der Praktiker und ungenügender Sinn der Theoretiker für die Anforderungen der Praxis die Ursache sein. Aber im allgemeinen treffen diese Voraussetzungen nicht zu. Von den Praktikern der Partei haben gerade einige der am meisten Beschäftigten, sobald es ihnen darauf ankam, stets noch Zeit gefunden sich über den Fortgang der Theorie zu orientieren, und von denjenigen Parteimitgliedern, die man als Theoretiker bezeichnen kann, sind die meisten zugleich in der praktischen Bewegung tätig und mit ihren Bedürfnissen wohl vertraut. Die Hauptursache ist hier nicht zu suchen.

Soweit die reinen Praktiker, das heisst die ausschliesslich in der praktischen Bewegung tätigen Genossen in betracht kommen, könnte man eher von einem psychologischen Gesetz sprechen, das sie gegen alles Theoretisieren einnimmt. Was auf die Denkweise der einen der Einfluss der Routine bewirkt, ist bei anderen Rückwirkung eines starken Glaubens an die selbsttätige Wegweiserarbeit der Praxis. Man weiss aus der Geschichte, wie sehr dieser Glaube gerade die Männer der Aktion beseelte. »O, Sir Henry Vane, Gott schütze mich vor Sir Henry Vane!« rief Cromwell aus, als er beim Auseinandertreiben des *langen Parlaments* auf diesen, ihm sonst nahestehenden Mann des Gedankens stiess; und als etwas später James Harrington ihm in der *Oceana* eine Theorie für die Verfassung der englischen Republik unterbreitete, schob er sie mit der Bemerkung bei Seite, er werde, was er mit dem Schwert geschaffen, nicht durch ein Blatt Papier aufs Spiel setzen lassen. In gewissem Sinn gehört auch Bismarcks vielzitiertes Ausspruch hierher: »Setzen wir Deutschland nur erst in den Sattel, reiten wird es schon allein können.« Er gibt den Glauben wieder, dass die Praxis mit grösserer Sicherheit das Mögliche und Notwendige finden lehre als alle Theorie. Und wer wollte die grosse lehrende und leitende Kraft der Praxis in Abrede stellen? Nur hat es auch mit ihr seinen Haken.

Cromwell und Bismarck haben jeder in seiner Weise sich als Meister in der

Kunst erwiesen den Anforderungen des Moments zu entsprechen und seine Möglichkeiten für ihre Zwecke auszunutzen. Aber von den Schöpfungen Cromwells hat das wenigste ihn überdauert, und Deutschland musste und muss vieles vom Erbe Bismarcks über Bord werfen, um ordentlich *reiten* zu können. Die Geringschätzung der Theorie hat sich oft genug in der Geschichte bitter gerächt. Weil er sich niemals von den Entwicklungstendenzen der Arbeiterklasse im modernen Wirtschaftsleben Rechenschaft abgelegt hat sondern grob empirisch den Arbeiter, wie er ihn vor sich gesehen hatte, als ewigen Typus der Klasse nahm, hat Bismarck in der Behandlung der Arbeiterfrage unter dem Gesichtspunkt seiner Absichten nur Fehlgriffe getan, sind ihm alle seine Schöpfungen über den Kopf gewachsen. Mit all ihren Mängeln und Rückständigkeiten ist die deutsche Arbeiterversicherung sicherlich ein Werk von grosser Tragweite, aber sie ist es weit mehr in Konsequenzen, die Bismarck nicht gewollt und nicht einmal geahnt hatte, als in dem, was er unter ihr begriff und wollte. Die Politik ist eine Kunst, und zu einem wahrhaft grossen Künstler gehört umfassende geistige Beherrschung seines Stoffs. Da des Politikers Werk Menschen angeht, die selbst denken, eigene Zwecke verfolgen, von Umständen und Verhältnissen bestimmt werden, die sich der Macht des Politikers entziehen, wird deren Tun und Treiben oft die Fehlgriffe des Politikers korrigieren oder wenigstens abschwächen. Aber je mehr sein Werk auf solche Korrektur angewiesen ist oder sie über sich ergehen lassen muss, um so tiefer erweist sich alsdann seine Kunst. Die Aufgabe des Politikers besteht darin Zeit, Kosten, Opfer zu ersparen. Kann er das nicht, macht sein Werk im Gegenteil nur wieder neue Opfer an Zeit, neue Arbeit, neue Kosten erforderlich, dann war er eben trotz aller sonstigen Geschicklichkeit doch ein Pfuscher.

Es kann sich also nicht darum handeln im Vertrauen auf die unzweifelhaft machtvolle Sprache der Tatsachen und die Intuition: besonders begabter einzelner, die im gegebenen Moment schon das Rechte herausfinden werden, einem, sagen wir, theoriefreien Empirismus in der Politik der Arbeiterklasse das Wort zu reden. Prinzipiell will ihn denn auch niemand. Ein inniges Verhältnis zwischen Theorie und Praxis schwebt allen geschulten Sozialdemokraten als Ideal vor. Wenn es nicht Wirklichkeit ist, wenn, wie Kampffmeyer es glücklich ausdrückt, die theoretischen Auseinandersetzungen bei den Praktikern der Arbeiterbewegung einer »Herzensfrostigkeit sondergleichen« begegnen, so mag viel davon dem Siegesgefühl des Erfolgs zuzuschreiben sein. Die deutsche Arbeiterbewegung ist heute offenbar in der Hauptsache auf dem rechten Geleise. Sie betätigt sich auf allen möglichen Gebieten praktischen Schaffens und geht dabei von Erfolg zu Erfolg. Die Verhältnisse arbeiten ihr in diesem Land ungemein in die Hände, und viele Jahre Kampf haben sie gelehrt alle Blößen der Gegner geschickt zu benutzen und Verstösse nach der einen oder andern Seite schnell zu korrigieren. Kein Wunder, wenn bei vielen Praktikern sich hinsichtlich der Theorie ein Gefühl der Gesättigtheit einstellt, das sie ihnen als Sache erscheinen lässt, von der man so viel habe als man brauche, und weiterer Beschäftigung mit ihr entraten könne. Es erklärt jedoch die Äusserungen der Überhebung gegenüber den Versuchen die Theorie weiterzuführen nur zum Teil. Die Hauptschuld liegt auf der Seite der Vertreter der Theorie. Ich habe das wiederholt hervorgehoben und freue mich um so mehr, dass Kampffmeyer nunmehr die Frage einmal herzhafte als Kernfrage in den Vordergrund schiebt. Ob es auf diejenigen wirken

☛
wird, an deren Adresse seine Ausführungen in erster Linie gerichtet sind, ist freilich noch zweifelhaft. Man wird da wohl noch etwas deutlicher werden müssen.

Denn die Angeklagten sind die offiziellen Vertreter der Theorie in der Partei. Was diese auch in anderer Hinsicht und zur Erläuterung der überlieferten Theorie geleistet haben, an der fruchtrtragenden Weiterführung der Theorie haben sie sich am meisten versündigt, ihr auf die verschiedenste Weise den Weg geradezu zu verammeln gesucht. Man könnte da von einer förmlichen Sterilisierungstendenz sprechen. Kampffmeyers Liste der Beispiele, wo diese Theorie der Praxis nachhinkte, könnte noch sehr erweitert werden. Man wird ihm möglicherweise entgegenhalten, dass die offizielle Theorie in den von ihm aufgezählten Fragen dem Bedürfnis der Praxis ja doch Rechnung getragen habe. Aber einmal trifft es — wovon zum Beispiel die Passivität in der Wohnungsfrage Zeugnis ablegt — keineswegs allgemein zu, und dann ist es eben etwas anderes Wege zeigend und bahnend voranzugehen oder hinterher zögernd und oft noch recht verdriesslich Schillers Satz zu bekräftigen:

»Doch hat Genie und Herz vollbracht,
Was Locke und Descartes nie gedacht,
Sogleich wird auch von diesen
Die Möglichkeit bewiesen.«

Es sei nur daran erinnert, wie lange es gedauert hat, bis die offizielle Theorie sich dazu bequeme den neuen Formen der *Gewerkschaftsarbeit*, man kann nicht einmal sagen: gerecht zu werden, denn daran fehlt auch jetzt noch recht viel, aber wenigstens etliche Zugeständnisse zu machen. Was in dieser Hinsicht gefehlt worden ist, wird nicht durch Hinweise darauf entkräftet, dass der *Marxismus* die Notwendigkeit der Gewerkschaften von jeher anerkannt habe. Diese Erkenntnis ist längst nicht mehr Geheimnis einer speziellen Sozialtheorie. Worauf es heute ankommt, ist nicht die Notwendigkeit der Gewerkschaftsbewegung zu konstatieren sondern deren eigene Notwendigkeiten im vorgeschrittenen Wirtschaftsorganismus der Gegenwart zu begreifen und den Beteiligten zur Anschauung zu bringen. Wer aber nachforscht, wie es in diesem Punkt mit den offiziellen Vertretern der Theorie steht, dem wird sich unwillkürlich eine ähnliche Frage aufdrängen, wie Marx sie den offiziellen Vertretern der bürgerlichen Nationalökonomie in Sachen des gesetzlichen Normalarbeitstags entgegenhielt: »Ist es wissenschaftlicher Fortschritt der öffentlichen Meinung feige Konzessionen zu machen?« Das Verdienst die heutigen Bedürfnisse der Gewerkschaftsbewegung zuerst theoretisch erfasst und betont zu haben, darf in der deutschen Sozialdemokratie der *Revisionismus* für sich in Anspruch nehmen; durch Berücksichtigung dieser Bedürfnisse und taktvolles Entgegenkommen die notwendige Eintracht zwischen Partei und Gewerkschaft sichergestellt zu haben ist das grosse Verdienst der *Praktiker* der Partei. Wäre es auf die offiziellen *Theoretiker* angekommen, so hätten wir — das lässt sich an der Hand der offiziellen Parteiwochenschrift dokumentarisch nachweisen — seit Jahren hellen Krieg mit allen seinen schädlichen Folgen für beide Flügel der Arbeiterbewegung.

Wir haben aber leider keine Bürgschaft dafür, dass die Praktiker der politischen Bewegung derartigen Tendenzen gegenüber immer so leichtes Spiel haben werden wie in diesem Fall. Verschiedene Erscheinungen weisen für die Zukunft

eher auf das Gegenteil hin. Um den geistigen Nachwuchs zu fördern, hat die Partei eine eigene Parteischnule eingerichtet. Dort aber ist gerade der Unterricht in der sozialistischen Wirtschaftslehre Monopol von Vertretern der gekennzeichneten Richtung und lässt somit von den künftigen Parteiredakteuren und Parteisekretären nicht jenen freien Blick erhoffen, der für die Würdigung von Neuerscheinungen und neuen Formen im Wirtschaftskampf der Arbeiterklasse unbedingt erforderlich ist. Es widerstrebt mir mehr über die Parteischnule zu sagen. Aber der Bildungsdrang in der Partei hat eine Fülle anderer Institute und Veranstaltungen der Fortbildung ins Leben gerufen, in deren Programm ebenfalls Wirtschaftslehre an erster Stelle steht und meist auch im Sinn der reinen Lehre erteilt wird. Dabei ist neben der geschilderten Gefahr noch eine zweite zu beobachten, nämlich eine übergebührliche Beschäftigung mit dem metaphysischen Teil der Ökonomie, der *Werttheorie* und was damit unmittelbar zusammenhängt, auf Kosten des konkreten Wissensstoffs. Ich bin kein grundsätzlicher Gegner metaphysischer Wirtschaftsbetrachtung, auch sie hat für bestimmte Zwecke ihre Berechtigung, und einen Begriff davon soll jeder haben, der überhaupt Volkswirtschaft treibt. Aber Leuten mit ihr den Kopf vollstopfen, die sie noch nicht gründlich studieren können, scheint mir Vergeudung ihrer Zeit und geistigen Arbeitskraft, wenn es nicht zu noch Schlimmerem ausartet, nämlich zu völliger Irreführung über die Bedeutung der metaphysisch gewonnenen Sätze. Diese Gefahr liegt um so näher, je mehr der *Marxismus* als Parteisache oder Fraktionssache innerhalb der Partei behandelt wird. Man soll doch endlich begreifen lernen, dass die Zeit längst vorüber ist, wo die Frage *Marx oder nicht Marx?* lauten konnte. Nicht mehr um den wissenschaftlichen Fundamentalgedanken des Marxismus handelt es sich in den Debatten. Vielmehr um Spezialfragen, die nicht durch Zurückgreifen auf Marxsche Behauptungen sondern durch Prüfung der vor uns sich vollziehenden Tatsachen entschieden werden müssen. Zu welchen Ungeheuerlichkeiten die Marxscholastik führt, wie sie unsere offizielle Parteiwissenschaft betreibt, dafür ein Beispiel aus neuester Zeit.

In der Nummer der Parteiwochnschrift, die am 17. September dieses Jahres erschien, beschäftigt sich Franz Mehring mit der Abhandlung einer russischen Sozialistin über die Wertlehre bei Lassalle und Marx ²⁾, die hier unerörtert bleiben mag. Auf eine persönliche Spitze des Artikels braucht hier gleichfalls nicht eingegangen zu werden. Dagegen sei folgender Satz hervorgehoben:

»Lassalle übersah völlig den Unterschied zwischen der Arbeit, sofern sie in Gebrauchswerten, und der Arbeit, sofern sie in Tauschwerten resultiert, jene zwieschlächtige Natur der in den Waren enthaltenen Arbeit, die für Marx der Springpunkt war, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht. So gelangte Lassalle nie zu diesem Verständnis.«

So Mehring. Nie, so steht es buchstäblich da, »nie« sei Lassalle zu jenem »Verständnis« gelangt. Aber was wird man zu folgenden Sätzen sagen?

»Ich arbeite, und insofern, nach dem Subjekt des Satzes, scheint alle Arbeit individuelle Arbeit zu sein. Sie würde dies auch nach dem Objekt des Satzes sein ..., welches in dem Produkt geronnen ist, wenn ich reale Nutzobjekte, Gegenstände für meinen persönlichen Bedarf arbeitete. Allein dies ist heut und schon lange nicht mehr der Fall. Ich arbeite vielmehr für aller anderen Leute Bedürfnisse, nur nicht für das meinige; ich produziere so und so viel Millionen Stecknadeln im Jahr; ich schaffe Tauschwerte, und alle anderen Ichs tun des-

²⁾ Siehe Mehring *Werttheoretisches in der Neuen Zeit*, 1908-1909, 2. Band, pag. 873 ff.

gleichen, produzieren wieder in den Tauschwerten, die sie schaffen, aller anderen Leute Bedürfnisse, nur nicht die eigenen. Der Tauschwert aber, den ich hervorbringe, ist nur dann Tauschwert, wenn er umschlägt in Gebrauchswert, in Nutzobjekt für einen andern. Meine Stecknadelbriefe betätigen sich nur dann als Tauschwerte, wenn sie sich gerade umgekehrt betätigen als Gebrauchswerte für alle Welt, wenn sie übergehen in die zarten Hände der Damen, an deren Adresse diese Briefe von vornherein gerichtet waren. Was ich also wirklich in meiner Arbeit verrichtet habe, ist die reale, das heisst Gebrauchswerte herstellende individuelle Arbeit aller Individuen, das heisst allgemeine gesellschaftliche Arbeit. Was wirklich in dem Produkt, das ich verfertigt, geronnen und von mir zum Gerinnen gebracht worden ist, ist nicht meine individuelle Arbeitszeit sondern allgemeine gesellschaftliche Arbeitszeit, und diese bildet die Masseinheit des im Produkt geronnenen Quantums.

Kann man bestimmter, energischer die zwieschlächtige Natur der in den Waren enthaltenen Arbeit kennzeichnen, als es hier geschieht? Und wo geschieht es? Im *Bastiat-Schulze* Lassalles, gerade an der Stelle, wo Lassalle auf Marx sich bezieht.^{*)} Lassalle, dessen eigene Auszeichnungen der entscheidenden Ausdrücke hier wiederholt sind, hat das Verhältnis so gut erkannt und überdacht, dass er im weitem Verlauf seiner Darlegungen über die in den Waren steckende Arbeitszeit schon das Beispiel vorwegnimmt, an dem Marx im über 2 Jahre nach dem *Bastiat-Schulze* erschienenen *Kapital* die Wirkung einer den Bedarf überschreitenden Produktion auf den Wert der Waren veranschaulicht. Nur dass Lassalle *Seide* sagt und Marx *Leinwand*, was dem Sohn des Seidenhändlers hoffentlich verziehen werden wird. Im übrigen war die Tatsache, dass die Arbeit sozialen Gebrauchswert produzieren muss, um Tauschwerte zu bilden, von den Ökonomen lange vor Marx und Lassalle in aller Schärfe betont worden, längst geradezu ein Gemeinplatz der politischen Ökonomie. Nicht ihre Hervorhebung sondern die an sie sich knüpfenden weiteren Entwicklungen unterscheiden die Marxsche Theorie von der Ökonomie der älteren Schulen. Das weiss Mehring sehr gut, und er spricht es auch aus. Warum unterstellt er dann aber Lassalle eine Unkenntnis, von der ihm wohl bekannt ist, dass der Verfasser des *Bastiat-Schulze* weit über sie erhaben war? Warum sagt er das Gegenteil von dem, was ist?

Nun, aus dem gleichen Bedürfnis, dessen Pflege der mittelalterlichen Scholastik ihren schlimmen Ruf eingetragen hat. Das Zurechtstutzen der Tatsachen für die Zwecke der *Schule* (im Mittelalter die Rechtfertigung und Verherrlichung der kirchlichen Dogmen) war die rückwärts gekehrte Seite der scholastischen Philosophie und hat während ganzer Generationen deren Unfruchtbarkeit verschuldet. Im Interesse der vorgesetzten *Autoritäten* musste je nach Bedarf alles umgedeutet werden, was deren Einzigkeit in Zweifel setzen konnte, und dieses Bedürfnis des Umdeutens beherrscht auch unsere offizielle Theorie. Daher sind vernünftige Kontroversen mit ihr ein Ding der Unmöglichkeit. Der Form nach werden sie zum blossen Gezänk, der Sache nach bleiben sie unfruchtbar. Nur Tatsachen, die so handgreiflich vorliegen, dass sie niemand sich verschweigen kann, werden anerkannt. Im übrigen soll die Wissenschaft *à tout prix* dort bleiben, wo Marx sie gelassen hat. Aber ein Blick in die grundlegenden Schriften neuerer Ökonomen zeigt uns, dass die Wissenschaft nicht stehen bleibt, und dass in vielen Punkten ihres eigenen Gebiets die

^{*)} Siehe Lassalle *Herr Bastiat-Schulze von Delitssch* in der Gesamtausgabe seiner Reden und Schriften, 3. Band /Berlin 1893/, pag. 159 ff.

offiziell *marxistische* Ökonomie, weit entfernt der Zeit voraus zu sein, immer mehr hinter ihr zurückbleibt. Sie arbeitet noch mit einfachen Lupen, wo jene mit Zeiss'schen Mikroskopen arbeitet und daher zu sehr viel feineren und zugleich realistischeren Analysen kommt als sie.⁴⁾ So werden die theoretischen Diskussionen in unserm Lager gerade an der Stelle, wo sie am fruchtbarsten sein sollten, zum Dreschen ausgedroschenen Strohs. Wie soll man es dann psychologisch nicht verstehen, dass die Männer der Praxis schliesslich das Kind mit dem Bade ausschütten?

XX

MAX MAURENBRECHER · ÜBER DIE METHODE DER BILDUNG



ANSCHAUUNGEN ohne Begriffe sind blind; Begriffe ohne Anschauungen sind leer: So hat vor nun mehr als 4 Menschenaltern Immanuel Kant das Grundgesetz alles Denkens formuliert, und diese Formulierung ist zur Grundlage der gesamten modernen Wissenschaft und aller wissenschaftlichen Methode geworden. Wissenschaftliches Denken ist Denken in Begriffen. Es erhebt sich über die einzelne Auffassung eines einzelnen Ereignisses oder einer einzelnen Erfahrung. Es sucht in dem unübersehbaren Meer von Einzelheiten, das die Erfahrung uns bietet, den Zusammenhang, das Regelmässige, Allgemeingültige; es verkettet nach den Kategorien von Ursache und Wirkung. Diese begriffliche, theoretische Arbeit ist unerlässlich für jedes ernsthafte Verstehen der Wirklichkeit; sie ist die Vorbedingung für jedes planmässige praktische Handeln, das auf eine weitere Zukunft berechnet ist. Aber sie darf sich nicht von der praktischen Grundlage entfernen, die die Anschauung bietet. Begriffe, die nicht aus der Abstraktion von tatsächlich gegebenen Erfahrungen gewonnen sind, sind blind, sind keine richtigen Gedanken, sind wertloses Klirren mit Worten.

Man kann den Kantischen Grundsatz nach zwei Seiten hin als Parole brauchen. Er richtet sich einerseits gegen die *Praktiker*, die jede Theorie verachten und verspotten, andererseits gegen die, deren *Theorie* nicht aus der Anschauung stammt und daher der Praxis in Wirklichkeit keine Wege zu weisen vermag. Über jenes hat Paul Kampffmeyer gerade jetzt in den *Sozialistischen Monatsheften* zur Genüge gesprochen;¹⁾ es ist nicht nötig darauf noch einmal zurückzukommen. Aber über die Kunst richtige und auch für den Praktiker brauchbare Begriffe zu bilden muss noch einiges ausgeführt werden. Begriffe ohne Anschauungen sind leer: Langsam, nur ganz allmählich ist der in diesem Satz formulierte Gedanke auch in die Pädagogik, das heisst in die Lehre von der Erziehung und der Heranbildung der kommenden Generation, eingedrungen. Wir wissen heute, dass es ganz verkehrt ist einem Kind oder einem Heranwachsenden Begriffe zu bieten, ohne ihm die Anschauungen vorher zugänglich gemacht zu haben, aus denen diese Begriffe abstrahiert sind. Wir betrachten es heute als die veralteten Reste einer vorwissenschaftlichen

⁴⁾ Man lese zum Beispiel die Stücke in Philippovich' *Grundriss der politischen Ökonomie*, die vom Wert und Preis handeln, und man wird einen Begriff davon bekommen, wie sehr unsere politische Ökonomie auf dem Weg ist überlebt zu sein. Und wie realistisch ist dort die Ökonomie schon im Aufbau des Werks behandelt.

¹⁾ Siehe Kampffmeyer *Die sozialistische Theorie und die Praktiker der Arbeiterbewegung* in diesem Band der *Sozialistischen Monatshefte*, pag. 1481 ff.